Vom Wesen des Glücks

Einführung zum Atelierspaziergang 2017 | Schloss Landestrost | Neustadt a. R.| 11. Mai 2017

V

om Wesen des Glücks – dieses Thema war den teilnehmenden Künstlerinnen und Künstlern des Atelierspaziergang 2017 für die gemeinsame Ausstellung im Schloss Landestrost als Motto und Auftrag gegeben. Größer geht’s nimmer! Und grundsätzlicher auch kaum.

Das höchste in der Lebensführung und Lebenspraxis zu erreichenden Gut bezeichnen die griechischen Philosophen übereinstimmend mit eudaimonia, mit Glück. Wobei in diesem umgangssprachlichen Begriff nach dem Präfix „eu“ – für „gut“ noch der Wortteil „Dämon“ folgt für ein götterähnliches, zumindest nicht menschliches Wesen. Ohne Sie mit sprachwissenschaftlichen Feinheiten langweilen zu wollen, ist doch auffällig, dass man einerseits das Glück glaubt erarbeiten zu können in einer (guten) Lebensführung und es zum anderen aber doch auch von göttlicher Seite erwartet. Und dem entspricht menschliche Erfahrung, dass Glück auch und gerade dort gefunden wird, wo mehr passiert als Menschen von sich aus machen können. Glück ist eben auch unverfügbar.

Dieser Grundgedanken zieht sich durch die Philosophie und Kulturgeschichte. Bis in unsere Sprachwelt: Der Zuruf: „Glück gehabt“ oder „Da hast du aber nochmal Glück gehabt“, heißt ja auch immer: Verdient, für deine Leistung, hast du es nicht.

Dass aber Menschen nach Glück streben und dieses Streben nach Glück nicht ins Leere laufen darf, darüber sind sich fast alle einig. Und verlegen zaghaft manche das vollkommene Glück in die kommende Welt, den Himmel, auch mit Blick auf die menschliche Beschränktheit, so wollen andere doch lieber den Himmel auf die Erde holen und das Glück nach Hause.

Die Väter der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 proklamieren freimütig:

*We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed, by their Creator, with certain unalienable Rights, that among these are Life, Liberty, and the pursuit of Happiness.*

Wir halten für Selbstverständlich, dass alle Menschen gleich geschaffen sind und von ihrem Schöpfer mit unabdingbaren Rechten ausgestattet (…) Leben, Freiheit und dem Streben nach Glück.

Das Streben nach Glück als Haltung, als Grundbewegung menschlicher Existenz, wie Freiheit, wie Leben. Das sind schon große Worte.

In der deutschen Verfassung sucht man das Glück, das Streben nach Glück vergebens. Wohl auch, weil man hier – spätestens seit Kant – damit hadert, dass das Glück doch irgendwie egoistisch scheint, die Maxime der Selbstliebe, die Befriedigung all unserer Neigungen ohne Blick nach rechts oder links. Dabei sahen die Alten das Glück immer auch als Glück in der Gesellschaft, als vollendeten Zustand in dem alle glücklich sind. Und beinahe alle Utopien setzen auf diese kollektive Bewegung zum Glück aller als Ziel, die einen nennen es Himmel, die anderen klassenlose Gesellschaft – und manche meinen, das Glück kommt erst, wenn man einige ausschließt – wenn das dann noch Glück genannt werden kann…

D

as Glück ist ein großer Anspruch, ein großes Ziel, unüberbietbar. Und das kann einem auch Angst machen. Und wenn Hauke Jagau im Vorwort der Atelierspaziergangsbroschüre Glück mit „Zufriedenheit“ er- oder übersetzt, dann sicherlich auch, um ihm die atemlos machende Größe zu nehmen. Denn das macht einen ja beinahe schon bange. Die – meist von Männern gefürchtet Frage – der Liebsten: Liebst du mich? Wird ja noch übertroffen durch das gehauchte: Bist du (nun) glücklich?

Diesen Glücksfragen, diesem Glücksdiskurs haben sich 36 Künstlerinnen und Künstler der Region Hannover gestellt. Und sehr verschiedene Antworten in ihren Positionen bezogen. Ich möchte mit Ihnen diesen Glücksweg durch die Räume im Schloss Landestrost kurz abschreiten, möglichst ohne Ihnen das beglückende Selbstentdecken und –erkennen zu nehmen. Nur ein paar Hinweise auf die Stationen im Glückskorso.

Im Dorotheensaal sehen Sie eine Reihe von Arbeiten, die die positiv-dämonische Seite des Glückes bewegt, seine Unverfügbarkeit. Dort darf man sich das Glück wünschen bei **Asta Rodes** *Dschinnis*. Einige von Ihnen erinnern sich vielleicht noch an die 1967 vom ZDF mit bis zu 48% Marktanteil ausgestrahlte Fernsehserie *Bezaubernde Jeannie*; der blonde Geist (Barabara Eden), der aus der Flasche kam. Drei Wünsche muss der befreite Geist erfüllen, widerwillig macht er’s und oft richten sich die Erfüllungen gegen den gierigen Raffer. Hinter einem verheißungsvollen Vorhang mit zartem Tromp l’oeil-Effekt reizen in der zarten Verhüllung die Geldbündel in der kleinen Arbeit von **Torsten Paul** – was bieten sie für Perspektiven und wie banal sind sie, ist der Vorhang erst gelüftet. Macht Geld glücklich? Zumindest angstfreier. Aber es droht auch – wie in der Arbeit von **Alexander Kühn** – *Das Versprechen*, die Enttäuschung, wenn man die geheimnisvolle Kiste des Lebens öffnet, die Kiste der Erinnerungen, der Erlebnissammlungen und dann doch nur Bekanntes findet, die beglückende Vorfreude dem schalen Haben weicht, die Magie des Verschlossenen der Bitterkeit der Erkenntnis. Denn, betont **Gerd Scholze** in seiner bezaubernd-entzaubernden Videoarbeit zwischen hoffnungslos wahren Glückskekssprüchen, Märchenassoziationen von Sterntalern, Eheglück und Schönheit, denn, auch das das Glück hat Blähungen, wenn auch „Fortunas Pupse nach Veilchen duften“ - so der Titel der Arbeit. **Sandra Marianne Gast** schlägt – bei großem Format, das Glück im Kleinen vor, das Glück in der Relation: in einem armen Land wie den Philippinen, wo 50% der Bewohner keinen Strom haben, sind Strom, eine Nähmaschine zum Erwerb des Lebensunterhalts, ein Dach über dem Kopf für die Familie nicht nur kleines Glück. **Jerzy Joachimiak** unterstreicht, gewohnt ironisch, die Fallhöhe des Glücks: der freundliche Straßenmusiker, dem das Geld ins Saxophon geworfen wird, die geberhand überfahren von einem Auto – ein Glücksfall oder der Anfang vom glücklosen Ende? Da hilft es künstlerisch vielleicht nur dem Glück manchmal etwas nachzuhelfen: und sich in Fotomontagen – wie **Hanno Kübler** es macht – mit seinen Arbeiten keck neben die Arbeiten der großen Vorbilder (hier: Andreas Gurschky und Emil Schumacher) via Photoshop zu setzen. **Jan Eeckhouts** Arbeit *646 – wonderfull world* wirkt wie ein leises skeptisches Memento mit den Glücksymbolen Uhr, Auto, Kamera, Haus und der Frage, ob Glück wirklich selbst zu machen ist?

Mach mich glücklich! Das scheint als Motto über dem Herzog Julius Saal zu stehen. Tritt man ein, fällt der erste Blick auf eine Art Paravent, der sich als kleines Zimmer entpuppt, immer mehr Details, Badezimmeraccessoires und Dessous fallen auf und setzen sie die rote Brille auf und schauen auf die Dame auf dem Bild dann - … ich will Ihnen das Glück des Entdeckerblickes in der Arbeit von **Sergej Tihomirov** nicht nehmen. Gleich neben der Tür weist das Bild mit gekreuzten Schwertlilienblattresten auf pulsierend altrosafarbenem Hintergrund auf die Verletzlichkeiten des Glücks im Zusammensein. *Will you still love me tomorrow?* fragt **Angela Hennessy** im Titel dieser Arbeit. Und **Gerhard Merkin** bedankt sich in seiner Arbeit mit dem weißen Kaninchen – ja wofür. Thank you ist aufgeschrieben, flüchtig, mit Klecksen – auch ein wenig peinlich berührend. Ich erinner mich, wie ich die Wohnung eines Freundes betrat und dort war über die ganze Wand gesprüht: Ich liebe dich. Das hatte er nach dem Streit mit seiner Frau gesprüht, die ihm vorwarf diese drei Worte nie? zu selten? - zu sagen. Nun wussten es alle – aber glaubte sie es… Das Beziehungsglück ist nun mal kein einfaches, schon der Blick auf den oder die andere macht es häufig schwierig in den vorgefertigten Mustern. **Martin Sander** greift das auf mit seiner Madonna, gespiegelt wie eine Spielkarte, makellos und doch von Händen gehalten oder bedrängt. Auch Madonnen kommen nicht mehr ungebrochen durch die Welt. Aber auch darin, in diesem sich der Wirklichkeit stellen statt dem Klischee zu dienen, kann das Glück liegen. **Karl-Heinz Bethmanns** klar konturierter Akt stellt eine Frau als Akt selbstbewusst und stark in den Raum.

Das vielleicht nicht das Entweder – oder, das Schwarz oder Weiß am Ende des Strebens nach dem Glück steht, darauf verweisen die drei letzten Arbeiten im Herzog Julius Saal: **Inge Marion Petersen** verwandelt die belastende Schlaflosigkeit in einen karnevalesken Glücksmoment und aus **Vera Burmesters** Herz pulsieren Blumen zu geordneter, harmonischer Ornamentik, das häufig erst im Blick zurück das Glück erkannt wird – die Arbeit *Das Leben ist doch Wundersam* von **Bendine Hentschel** verweist mit der fotografischen Montage ihrer Tagebuchseiten darauf.

Der Herzog Julius Saal – das Beziehungszimmer des Glücks ist opulent.

Im Eingangsbereich erholen sich Seele und Auge im Glücksmoment der Arbeit ohne Titel von **Kerstin Henschel**. Grün, zart, ausgewogen – abstrakt – und zugleich farbiger Ausdruck der Sehnsucht nach dem grünen Glück. Und die Insel von **Bernd Langer** erinnert an eine ganze Reihe utopischer Romane, in denen Menschen auf Inseln ihre Vision des Glücks ausleben. Gleich gegenüber **Brigitte Schrage** mit dem Bild *Vergangen*: Grün-bunte Botanik, paradiesische Zustände beeinflusst aus Jamaika, die für den Mitteleuropäer vielleicht in ihrer Lebendigkeit auch etwas Bedrohliches haben. Erinnert die Blüte nicht an die Blumen im Little Shop of Horrors? **Ulrike Grests** abstrakte Arbeit *Im Grünen* nimmt diese Spannung, diese Ambivalenz auf. Das bunte Farbenspiel widersetzt sich dem gefälligen Betrachten durch ein aggressives Grün. Und auch **Shirin Fatemis** *Paradies im Augenblick,* der Moment des kleinen Glücks im Duft der Blumen, dem Erleben der Natur – er scheint vorbei, wen der Mann ausatmet, die Hand runternimmt, sich entspannt – aus Pose wieder Leben und Bewegung wird. Es ist nicht einfach mit dem Glück. Und auch die Götter sind als Glücksboten launisch.

Im Herzog Erich Raum fällt **Jürgen Friedes** Füllhorn, blütenähnlich gezogen, in den Blick. Doch Fortunas Füllhorn ist leer, die Göttin mal wieder launisch und die Kupferteile des Füllhorns scharf. Das an einen Grammophontrichter erinnernde Kopfstück weckt die Musik nur im Ohr des Betrachters auf der Suche nach seinem Glücksrhythmus, seiner Glücksmelodie. Das Horchen nach Innen, das sich Auf-sich-besinnen, der innere Diskurs, die Reflektion – als Quelle des Glücks – das Thema des Triptychons von **Dagmar** und **Thomas Helmbold**. **Christa Sehlbaias** *Alice* führt zurück in die Kindheit, die gerne mit „glücklich“ attributiert wird; doch jede Ziege hat Hörner und selbst fliegende blaue Hasen hören der Königin Befehl, zu köpfen, in Lewis Carolls Roman *Alice im Wunderland*. Die Nachdenklichkeit, die die Arbeiten in diesem Raum prägen, findet man auch in der Offenheit der abstrakteren Arbeit: Die Schreibbewegungen auf Blattgold der Arbeit von **Jörg Schmitz** setzen Formen frei, auf dem goldenen Glückshintergrund, himmelverweisend wie im Mittelalter. Eine kleine Arbeit der Freiheit, der künstlerischen Freiheit - in der Geste ähnlich die drei Hinterhofbilder von **Katharina Sickert**. Ihr Blick himmelwärts auf dem Weg zum Atelier, das Himmelsstück in drei Variationen – aber immer ein Blick nach oben in die Freiheit über dem Hinterhof, eine Momentaufnahme des Glücks. Und in der abstrakten und doch an Landschaften erinnernden Arbeit von **Andrea Focks** leuchtet im Blau-weißen ein kleines orangefarbenes Feld – Licht – ein kleiner Glücksmoment. Und auch **Astrid Eggert**, die noch vor 17 Jahren der Kunst die Botschaft absprach, setzt nun kristalline, helle Formen auf den ornamentalen, abstrakten Hintergrund und hebt die wiederkehrende Mühe des Malens mit gestalterischer Finesse. Das Glück des Schneeeflockenhaschens im Winter – mit seiner Vergeblichkeit. Das ist die nachdenkliche Seite des Herzog Erichs Raums.

Um die Ecke **Magda Jarzabeks** Blick vom Schreibtisch auf das Lichtspiel über dem Sessel – Oh Happy Day – ein Portrait des alltäglichen Glücks. **Harriets Sablatnigs** Weltensau und Ratte beleben die Welt um uns mit guten, animalischen Geistern. Den guten Dämonen, wie Gaya, der Oraganismus Erde. Dämonen, die aber auch, wie bei der Ratte, eine dunkle Seite nicht verbergen können. Und doch überwiegen die alltäglichen Glücksmomente und –orte. Glück ist eben fragil. Die zarte Arbeit von **Antje Koos** wie ein Blätterwirbel im Herbst nur eleganter, rhythmischer gibt einen überraschenden Akzent in der Nische. **Gisela Schattenburgs** Zeichnung, beinahe stürmisch geschrieben und dann doch dafür zu fein, verweisen im schlichten Schwarz/Weiß auf das Widerspenstige, das erst im Bearbeiten und Überwinden zum Glücksmoment wird. Die sichtbare Mühe des Schraffierens, die sichtbare Geste des Zeichnens – das Glück kommt auch aus dem Bemühen, der Mühe, dem Tun. Die Glückgefühle der täglichen Entscheidungen aus Liebe – **Pepa Salas Vilar** Arbeit *Die Freiheit umarmt die Hoffnung* zeigt die Geschwister des Glücks.

Im Kielmannsegge-Raum, dem Zimmer des Drosten vor rosengeschmückter Tapete und unter verziertem Gebälk, das Glück der Gamer und US-Movies: Barbie, Captain Amerika, japanische Manga Heroinnen – die Glücksverheißungen von Kindheit und Pubertät im dominanten *Tower of Superpower* von **Harro Schmidt**. Die Eroberung des Kinderzimmers durch die Glücksverheißung aus Schönheit und Stärke – kapitalisiert durch die Spielzeugindustrie. **Barbara Standke** bleibt in ihrer Videoarbeit, da fast das Lachen im Halse stecken, das eingeschweißte Plastiklachen der Fashionmodells erstarrt zur Grimasse.

Beglückt findet die Betrachterin, der Betrachter Luft in **Katrin Taverninis** Arbeit *Großes Weiß*. Licht, Ruhe, Ende der Dunkelheit. Der Gute Dämon Glück breitet sich aus.

E

in Ritt durch 36 Positionen. Ein Glückskorso. Geschafft. Glücklich? Sind Sie glücklich?

Neo Rauch hat in einem Interview in der SZ im Februar gesagt: „Ein Kunstwerk, wenn es diese Bezeichnung verdient, soll Halt geben, soll für einen Moment die Seele berühren und beglücken.“ Ich bin beeindruckt wie viele beglückende Kunsterlebnisse sich hier im Schloss Landestrost machen lassen. Keine glatten, oberflächlichen – sondern nachdenkliche, ironische, tiefe.

Aufgabe der Kunst ist neben der Auseinandersetzung in und mit der Welt das Schöne. Das muss gerade nicht immer das Glatte und Perfekte sein, so der Berliner Kulturwissenschaftler Byung-Chul Han. Darin muss nicht das perfekte Glück liegen. Es ist eben auch das Ironische, das Gebrochene, denken Sie an ein großartiges Werk wie den Isenheimer Altar.

Joachim Kaiser, heute früh gestorbener Nestor des deutschen Feuilletons, an den ich heute Abend traurig und dankbar erinnere, hat mal gesagt: Die perfekte Schönheit langweilt mich und interessiert mich nicht. Und so ist es auch, wenn Künstler sich dem Glück zu wenden. Schön und widersprüchlich.

Das erleben Sie heute hier. Und das hier sind nur Appetizer für das Kunsterleben an den kommenden beiden Wochenenden in den Ateliers. Hannover klagt gerne über die schwache Kunstszene in der Region. Wie glücklich können wir in der Region über solche künstlerischen Positionen sein, über diese Künstlerinnen und Künstler, diese Glücks-Dämonen. Schauen Sie selbst! Viel Vergnügen und kunstbeseelte Glücksmomente heute Abend und an den beiden kommenden Wochenenden.

Wilfried Köpke - www.wilfried-koepke.de